



Du liebes Wien

5) Roman von Ernst Decsey

O, wenn er nur gewußt hätte, welche Romangräfinnen es seien, die hinter diesen Fenstern wohnen, und den armen Meister, der trostwandern ging, mit einem Finger zum glücklichsten der Uhrmacher erheben könnten; ach, wenn er nur in diese tiefen, tiefen Gärten hätte können, die so wunderbare Winkel machen, Winkel, in denen das Salettel und das Geheimnis steht. Er war weit in der Welt herumgekommen, nach Dresden, ja bis nach Hamburg hatten ihn die Wanderjahre des Gehilfen geführt; aber nirgend hatte er solche Althäuser gesehen, Häuser mit dieser Stille, dieser eingezogenen Haltung, nirgend solche feine Weltmänner, mit so langen Lebensgeschichten, und mit soviel Musik. Denn gerade jetzt, an Sommerabenden, fingen sie alle heimlich zu leben an, taten die Mäuler auf, wie gehaltvolle Leute, die nur in schönen Augenblicken sprechen; da pflegte er Lichtfelder zwischen schwarzem Baumlaub leuchten zu sehen, und eine Serenade sang herab, ein Quartett von Haydn, die Veränderungen des „Gott erhalte“, oder ein Quartett von Beethoven, das die Liebhaber meisterten. Er lauschte diesen Nachtmusiken, und wenn er an Frau Christel auch mit der Dankbarkeit des Magens gefesselt blieb, an diese Häuser blieb er's mit der Dankbarkeit des Ohres.

Er ging ein Stück hinauf längs der dicken Gartenmauer, hinter der einst Lenau im Wahnsinn gesessen; doch er kehrte wieder um, die Leidesdorfsche Anstalt sollte ihn nicht traurig stimmen, und ging die Silbergasse hinab, zu einem andern Hause, vor dem die Jugend saß. Hier im Garten hatte er die Nachbarstöchter abgeküßt, auch die Hausherrntochter, auch die Christel, rittlings auf der Planke schwebend, oder durch die Bretterklinze wie Pyramus und Thisbe. So lieb er die Frau Christel hatte, an den alten Küssen all dieser schönen Mädels litt er heute noch, nach zwanzig Jahren, wenn sie ihm einfielen in schlafloser Nacht. Es waren süße Sachen, die nur mit sechzehn gelebt werden, wo Lehrbuben die Prinzessinnen eroberten, Sachen, die nur die erste Jugend einfädeln und nur der Hausbesorger hemmen konnte, wenn er mit der langen Stange kam, um Nuß zu klopfen und Lehrbub und Prinzessin zu versittlichen.

Vielleicht, dachte er, dauerts nicht mehr lang, und der Grazian machts ebenso, rittlings auf der Planke. Dann bin ich alt. Doch was kann der Vater, was kann der Hausbesorger hemmen? Die Christel will, er soll ein Uhrenonkel werden, und ich möcht halt, er soll was Bessres sein. Warum kein großer Künstler? Kann nicht ein Hofkapellmeister in der Oper Schwerengang heißen? Macht sich das nicht gut: Grazian Schwerengang, k. k. Hofkapellmeister? Mein Gott, wie wahr war das neulich im Tagblatt geschrieben, wo es geheißen hat: „Der alte Beethoven wollte aus seinem Sohne einen Mozart machen; und es wurde ein Beethoven daraus...“ Ja, liebe Christel, ein Beethoven ist draus geworden, und wer weiß, er hat einmal ein schönes Haus in Döbling, und wir sitzen alle beieinander, und am Abend spielt er vor, und die Christel sieht, wie schön das Leben ist.

Mit diesen Zukunftsträumen kam er tief nach Unterdöbling. Das alte Oberdöbling war ein Vorort Wiens und eines seiner Sommerparadiese, Unterdöbling war des Vororts Vorort, und bei Menschen aus der Hermannstraße war das Gefühl lebendig: in der Silbergasse ist ein anderer Schlag zu Hause. In den Straßen von Ober wohnten die bessern Leute, Zuckerbäcker, Apotheker, Hausbesitzer, und wollten kein Connubium mit den Wäschern und den Milchmeiern, in deren Gassen es nach Kühen und Wäschewaschen roch und die die Krimmieser hießen. Es war ein Rassengegensatz, und nach der Schule gab es Dippeln, die die jungen Rassenkämpfer einander in die Denkerhäupter schlugen.

Ein Stamm war von besonders kriegerischer Stimmung: der Stamm der Krimmieser, gefürchtet und berühmt, und zubenannt nach seinem Wohnsitz, nach der Krimm, die sich am Fuße der Türkenschanze breitete, vom Krottenbach umflossen. Hier hatte sich der Geist der Türkenzeit noch frisch erhalten, und der deutsche Jüngling, der die Krimm betrat, mußte wild wie Kara Mustapha sein, denn die Krieger von der Krimm suchten ihresgleichen im „Füßelgeben“ und andern feinem Kampfesarten. Weshalb der Grazian nie ohne einen unbehaarten Fiedelbogen hier erschien und die Waffe durch die Luft pfeifen ließ. Aber lächelnd wandelte der

Meister, wie alle „Besseren“ aus Oberdöbling, denn ihrer war des Geistes Ueberlegenheit, wenn sie das Wirtshauschild erblickten, das unbefangen in der Krimm hing: „Bubas Gemeinde-Gast und Fleischhauerei.“

Lächelnd ging er also über den Döblinger Rubikon, und stieg hinauf zu den überraschenden Bergen. Auf den Höhen dieser dünnbegrastrten Hügel war ein wunderbares Pilgern, hier ging man über die Weltgeschichte, hier war der Tag der großen Avantage gewesen, da hatte die Bataille zwischen Christ und Türk gestanden, den Vorgeistern der tapferen Krimmieser. Im glorreichen Jahre des Herrn 1683 rief Herr Karl von Lothringen: „Marchons donc!“ Und um die Mittagszeit des 12. Septembers begann die Bataille zu avancieren. Die kaiserlichen Musketiere rannten. Die Türken rannten hinter den Krottenbach. Die Sachsen persequierte die Viktorie. Und sechs Geschütze warfen sie hinab, sechs Geschütze von der Schanze. So hatten sie am Abend „mit Ehr' und großer Avantage“ den Türken aus dem Lande geworfen. Das war die Weltgeschichte von der Türkenschanze, es war die Weltgeschichte überhaupt, und als der Grazian in der Realschule zum erstenmal von der Weltgeschichte hörte, dachte er: Aha! das waren die Christen, die sechs Geschütze von der Schanze warfen.

Der Geist des Ortes hatte sich nicht ganz erhalten. Denn die Christenmenschen, die am Sonntag über den Scheitel gingen, kamm auf, kamm ab, gingen nicht der Weltgeschichte nach. Dem Frühling liefen sie ein Stück entgegen, dem Herbst spazierten sie ein Stück nach, denn der Frühling war hier früher, der Herbst war länger als unten in der steinernen Stadt; aber sie gingen auch in Sommertage hinein, wenn die Bäume mit geschlossenen Kronen standen, sie gingen in Frühlingssonntage hinein, wenn die Bäume in zarten Linien standen, sie gingen in alle Jahreszeiten und Zwischenjahreszeiten. Auch heute waren Leute oben, und der Meister sah von unten die Bewegung vieler dunkler Punkte. Dann waren sie wie weggeblasen; denn, weil ein Uhrmacher nur einen kleinen Gesichtskreis hat und Lupe oder Zwicker braucht, so konnte er nicht sehen, daß die Leute lagerten, jüngere Pilger mit schönen Mädchen, ältere mit ihrem Hund, und aus der Erde Vorweltschnecken gruben. Sie lagerten in Mulden, die der Rücken angenehm und schmiegend fühlte. Der steile Hang war eine der Terrassen, die die Urdonau zu Adams Zeiten genagt hatte, und lagt nun wie ein breites Kissen, lebzelten-braun und gelb, recht zum Lagern, Lungern, Ausfaulenzen, Weltbetrachten. Und wer die Welt betrachtet, will sie meisthin vergessen. Aus demselben guten Grunde stieg denn Schwerengang den Weg hinauf.

Die Landschaft riß sich auf. Rastend stand er oben. Von Sonnenaufgang kamen die Berge her in langsamem Aufzuge, der Leopoldsberg und der Kahlenberg, der Vogelsang, von dem er nur die grüne Mütze sah, der Lange Berg und der dunkle Hut des Hermannskogels; und von Sonnenuntergang kamen sie im Winkel langsam zurück: der Dreimarkstein wie ein gewappneter Fürst, und die wellige Zierleiten wie ein Teppich, der vor dem hohen Herrn gebreitet wird, ein langer Teppich, fort bis über die braunen Weingelände, die beiden Schoßen des Nußberges.

Der Uhrmachermeister legte sich in die weißblühenden Schafgarben. Und alle Berge hatten nun die Gesichter zur Stadt gerichtet und schauten still wie Bewunderer über aufgestützte Arme nach Wien.

Er lag mit einer süßen Melancholie des Leibes und sah der Hochlandschaft ins Angesicht. Die sanften Rücken aber, worin die Friedfertigkeit die weißen Häuschen gebaut und Wege zu den Häuschen geritzt hatte, sah er nicht von hier. Sie kannte er von der Donauseite her, von der Klosterneuburger Au, wo über die Gebüsche die beiden dicken Kuppeln des Stiftes ragen, die eine Kuppel mit der Krone wie ein wartender Kaiser.

Diese Berge, dacht' er, haben uns gern, uns arme Teufel; sie sind nie gefährlich, sie fangen keine schweren Wetter ab, sie singen ihre Wein- und Windlieder und tun ihr möglichstes. Dulden auch in den Tälern kein Geheimnis, denn sie lassen tief hineinschauen. Ja, sie haben uns gern wie die Stadt, die sie umgeben.

Die anderen Pilger in den Schnurrmulden neben ihm vergaßen den Tag so wie er, denn man konnte den ganzen Tag freudiggrüne Wälder anschauen und verblauende Wälder, links vom zackig ausgewipfelten Hameau an bis hinunter an die Donau. Die Welt schlief drüben wie herüber, der Wind kam bergauf, bergab, kreisend, schwach und spielte am Barte des Meisters. Es war eine Luft für Kenner, eine Kardinalsluft.

Der Meister atmete den Laubwald in den Hals und wurde leicht und freudig. „Hab' ich nicht die Auswahl? Luft vom Kahlenberg und Luft vom Kobenzl? Und diese Luft vom Kahlenberg kann mir kein Herrgott pfänden, die Luft vom Kobenzl kein Hausherr kündigen, keine Polizei verbieten! Es ist meine Luft!“